

Kapelle des Jagdschlusses Moritzburg, schließlich im umgebauten früheren Hoftheater am Taschenberg stattfinden.

Die Kirchenmusik versehen in dieser ersten Zeit ebenfalls aus Böhmen rekrutierte „Kapellknaben“: einige wenige Instrumentalisten und Sänger. Richtig voran geht es mit dem katholischen Kultus erst, als der Kurprinz Friedrich August 1719 die Tochter des habsburgischen Kaisers aus Wien heiratet. Die eifrige Katholikin nimmt sich in den Folgejahren vor allem der Kirchenmusik an – seit 1721 werden an kirchlichen Festtagen regelmäßig großdimensionierte Werke unter Mitwirkung der damals schon weltberühmten Hofkapelle aufgeführt. Es beginnt ein goldenes Zeitalter der katholischen Gottesdienstmusik in Dresden.

Die prägende Gestalt dieser ersten Phase war der Komponist und Kapellmeister Johann David Heinichen, aus dessen *Magnificat* A-dur Sie zu Beginn den chorischen Schlusssatz hörten. Zweierlei ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert: Der Sachse Heinichen, einst Leipziger Thomasschüler, war Protestant – und schrieb trotzdem zahlreiche Werke für den katholischen Gottesdienst. Das zeigt, wie unwichtig inzwischen konfessionelle Unterschiede waren, wenn es um gute Musik ging. Sodann hatte Heinichen seine prägenden Jahre, also bevor er 1718 nach Dresden verpflichtet wurde, als Opernkomponist in Italien verbracht. Sein Stil war italienisch geprägt, der „galanten Expression“ verpflichtet – auch in der Kirche. Dies gab der Dresdner Hofkirchenmusik der folgenden Jahrzehnte sozusagen die Linie vor: Die Verbindung einheimischer und italienischer Traditionen wurde zu einem ihrer Markenzeichen. Hinzu trat freilich – angesichts der neuen Polen-Connection naheliegend – das slawische Element. Es verkörperte sich zumal in dem böhmischen Meister Jan Dismas Zelenka, der nach Heinichens Tod 1729 zu einer zentralen Figur der Dresdner Hofkirchenmusik aufrückte. Aus seiner Anfang der 40-er Jahre entstandenen späten *Missa Dei Filii*, also der „Messe Gottes, des Sohnes“, erklingt jetzt der Schluss des *Gloria*, eine weit ausholende Chorfüge.

Musik 2: Jan Dismas Zelenka (1679-1745)
 Missa Dei Filii C-Dur ZWV 20
 Gloria: „Cum sancto spiritu“, (Schluß)
 Dresdner Kammerchor, Dresdner Barockorchester
 Hans-Christoph Rademann LC 05068
 (Raumklang 9702)

Der Stil Jan Dismas Zelenkas hebt sich deutlich von der italienisch inspirierten Leichtigkeit Heinichens ab. Im festlichen

Grundton dieses mit allen erdenklichen kontrapunktischen Künsten ausgestatteten *Gloria* schwingt etwas Beunruhigendes, Exzessives, fast Gewalttätiges mit, eine herrische Inbrunst, die Zelenka zu einer ganz eigenen Figur mit unverwechselbarem Profil macht. Tatsächlich war der fromme Katholik ein genialisch-introvertierter Eigenbrötler, der es weder sich noch seiner Umwelt leicht machte und der vielleicht auch deswegen nach Heinichens Tod nicht den ersehnten Posten des Hofkapellmeisters erhielt. Die Verbitterung darüber mag die problematischen Charakterzüge dieses großen und bis heute noch viel zu wenig beachteten Musikers verstärkt haben.

Besagten Posten erhielt dann 1733 ein weiterer italianisierter Deutscher, genauer: ein zum Katholizismus konvertierter Hamburger: der Opernmeister Johann Adolf Hasse. Mit ihm setzte sich die italienische Richtung auch in der Hofkirchenmusik endgültig durch. Ihm, seiner Frau, der gefeierten Sopranistin Faustina Bordoni, den übrigen hochdotierten Sängern und der Hofkapelle mit ihren exzellenten Musikern lag das ganze musikalische Europa zu Füßen. Zusätzlichen Aufschwung erhielt die geistliche Musik am Hof dadurch, dass nun endlich ein neuer repräsentativer Hofkirchenbau fertiggestellt wurde: Der römische Architekt Gaetano Chiaveri errichtete bis 1751 zwischen Residenz und Elbbrücke eine prachtvolle Basilika mit einem vom Mittelschiff getrennten, hoch aufragenden Nordturm, der der Silhouette des barocken Dresden sozusagen den letzten Kick gab. Sie hat den Zweiten Weltkrieg wenn auch stark beschädigt überstanden und ist noch heute die größte Kirche in Sachsen. Der Raumklang dieses Gotteshauses mit einem Nachhall von immerhin neun Sekunden war für die Komponisten eine reizvolle Herausforderung, der sich Hasse gleich bei der Einweihung zu stellen hatte. Aus diesem Anlass komponierte er u.a. seine D-Moll-Messe, aus der Sie jetzt das „Domine deus“ aus dem *Gloria* hören. Die Vermutung, dass er diese wie viele andere Partien für seine Frau Faustina geschrieben hat, ist falsch. Frauenstimmen hatten damals in der Kirchenmusik nichts zu suchen, Kastraten der Hofkapelle sangen die Sopran- und Altsoli.

Musik 3: Johann Adolf Hasse (1699-1783)
 Messe d-moll (Ausschnitt)
 Gloria, „Domine Deus“ (ganz)
 Maria Zadori, Ges.
 Rheinische Kantorei, Das kleine Konzert
 L: Hermann Max LC 8259
 (Cap 10 570)

Was für ein Unterschied zu Zelenka: In der gefälligen, so eleganten wie empfindsamen, dabei oft virtuosen Melodik ist bereits ein neuer Stil wirksam: Die Strenge barocken Komponierens ist aufgegeben, die Vorklassik kündigt sich an. Hasse blieb bis 1763 Hofkapellmeister und ließ sich dann in Venedig nieder. Seine für das Dresdner Musikleben einschneidende Entlassung war eine Folge des siebenjährigen Krieges, der Sachsen stark in Mitleidenschaft gezogen hatte. 100 000 Einwohner des Landes starben, die Beschießung Dresdens durch die Preußen 1760 verursachte weitreichende Zerstörungen. Hinzu kamen Hungersnöte und Naturkatastrophen. Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit waren nun auch bei Hofe angesagt, das goldene Zeitalter der Hofkultur ging zuende. Erst im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts besserte sich die Situation wieder, vor allem für die Kirchenmusik. Die Gottesdienste in der Hofkirche waren dank der Prozessionen und Andachtsformen, vor allem aber dank der musikalischen Rahmung, die Soli, Chor und Orchester von der Orgelempore aus lieferten, nach wie vor prunkvoll. Sie waren Gesamtkunstwerke eigenen Stils und unverzichtbare Attraktionen für jeden Dresden-Besucher. Der Dichter Heinrich von Kleist war so beeindruckt, dass er sich vom Hofkirchenzeremoniell zu den Gottesdienstszenen in seiner Novelle *Die heilige Cäcilie oder die Gewalt der Musik* inspirieren ließ. Aus der Fülle der zeitgenössischen Berichte sei hier nur der des Malers Philipp Otto Runge wiedergegeben:

Zitat:

„Etwas unendlich Schönes ist die Musik hier in der katholischen Kirche; besonders ist jetzt ein neuer Sänger angekommen, aber man vergisst Sänger, Spieler und Kirche und schwebt nur mit auf den Tönen fort. Es ist eine Herrlichkeit darin, die einen mit unwiderstehlicher Gewalt ergreift, man vergisst die Alfanzereien des Katholizismus. Dabei singt die Gemeinde nie, bloß die Sänger, es bleibt also alles in einer wirklich vollkommenen Harmonie, zumal wenn der eine Pater absingt, der einen prächtigen, das Gebäude erschütternden Bass hat.“

Nicht die Oper, sondern die Hofkirchenmusik war das eigentliche Aushängeschild Dresdens im ausgehenden 18. Jahrhundert. Der wichtigste Mann der Szene war damals der 1741 ganz in der Nähe geborene Johann Gottlieb Naumann, seit 1776 kurfürstlicher Kapellmeister. Auch er übrigens ein weltläufiger Künstler, der in Italien studiert und für den Königshof in Stockholm die erste

schwedische Nationaloper geschaffen hatte. Zeitlich gesehen arbeitete Naumann, der 1801 starb, im Einzugsbereich der Wiener Klassik. Mit Haydn war er befreundet, und Mozart lernte er 1789 kennen, als dieser Dresden besuchte. Stilistisch ist er schwer einzuordnen, Rückwärtsgewandtes und sehr Modernes, Italienisches und Französisches, Empfindsamkeit und Vorromantik gehen bei ihm eine höchst individuelle Mischung ein. Das gilt auch für die rund 20 Messen, die er für die Hofkirche schrieb. Ihre opulente Besetzung zeigt, dass sich die Hofkapelle von dem zwischenzeitlichen Niedergang erholt hatte. Aus der Nr. 18, der D-Moll-Messe, erklingt jetzt das abschließende *Agnus dei*, ein inniges, von warmem Klarinettenklang und volkstümlich-pastoraler Melodik erfülltes Stück.

Musik 4: Johann Gottlieb Naumann (1741-1801)
 Messe Nr. 18 D-moll (Ausschnitt)
Agnus dei
 Heike Hallaschka, Markus Brutscher, Ges.
 Neuer Körnerscher Singverein
 Collegium instrumentale
 L: Peter Kopp LC 5152
 (Ars musici 1178-2)

Unsere Sendung darf nicht zuende gehen ohne den Hinweis darauf, dass auch der bedeutendste Komponist des europäischen Barock, Johann Sebastian Bach, weit mehr als eine Fußnote im Kapitel „Die Dresdner Hofkirchenmusik des 18. Jahrhunderts“ ist. Bach war zwar Leipziger Thomaskantor, unterhielt aber rege Beziehungen nach Dresden. Er komponierte etliche Trauer- und Huldigungsmusiken für das Herrscherhaus, kannte viele Musiker der Hofkapelle persönlich, darunter Zelenka und Hasse, und glänzte in Dresdner Kirchen immer wieder mit seinem Orgelspiel. Sein Sohn Wilhelm Friedemann, Organist an der Dresdner Sophienkirche, versorgte ihn stets mit neuestem Tratsch aus der Residenzstadt. Auch sein möglicherweise gewaltigstes Vokalwerk, die berühmte H-Moll-Messe, hat mit Dresden zu tun. 1733 sendet er deren „Grundstock“, die Sätze *Kyrie* und *Gloria*, mit einer untertänigen Widmung an den neuen Kurfürsten, Friedrich August II. Das geschieht nicht selbstlos, Bach strebt – zwecks Steigerung seiner sozialen Reputation – nach dem Titel eines „Hof-Compositeurs“. Der wird ihm drei Jahre später zuteil, ob seine Messe am Dresdner Hof aufgeführt worden ist, wissen wir freilich nicht. Dabei hat Bach sie den Musikern der Hofkapelle gleichsam auf den Leib geschrieben. Die Virtuosität der Vokal

partien und die beträchtlichen Anforderungen auch an die mehrfach solistisch bedachten Instrumentalisten sind Indizien dafür. Bach und Dresden – fast das Thema für eine Sondersendung. Be- gnügen wir uns hier mit dem Schluss des *Gloria* aus der H-Moll- Messe.

Musik 5: Johann Sebastian Bach (1685-1750)
Messe H-Moll BWV 232 (Ausschnitt)
Gloria, „Cum sancto spiritu“ (Schluß)
Gächinger Cantorei
Bach-Collegium Stuttgart
L: Helmuth Rilling
(Thorofon DCTH 2081/82)

LC 06047